

ZUM TODE PAUL ELUARDS

TRAUERREDEN AUF DEM PÈRE-LACHAISE

LOUIS ARAGON:

Meine Damen, meine Herren, Dominique,

keine tragischere Ehre könnte es für mich geben als die, hier sprechen zu müssen, vor dem, was einmal Paul Eluard gewesen ist, der unvergleichliche Dichter, von dessen Lippen das Lied klang, das zur Melodie Frankreichs wurde, mein unersetzlicher Freund.

Welche Haltung dazu nötig ist, dafür gibt mir eine Frau das Beispiel, seine Frau, deren sanfte Würde seit der ersten Stunde des Dienstags alle in Erstaunen setzte, die in ihre Nähe kamen, und die jetzt unter uns weilt als das Ebenbild jener Poesie, die niemals verstummen wird, wenn auch das Grab sich schließt.

Erst in dieser Stunde, im Licht des ungeheuren Erbes, das Paul Eluard allen Menschen großmütig hinterlassen hat, fangen wir an, unseren Verlust zu begreifen. Er gehörte, nein, er gehört zu denen, die dem gedachten, dem geschriebenen, dem fixierten Wort die größte Bedeutung zusprechen. Sein Werk beschäftigt sich von Anfang an mit der Verantwortlichkeit des Schriftstellers und des Dichters vor der Zukunft. Davon kann hier, im Rahmen dieser Feierlichkeit, nicht gesprochen werden. Aber davon, daß er im Gemetzel von 1914–18 die tödliche Wunde davontrug, daß in den Tagen des besiegten Frankreichs, als er still in seiner Wohnung in der Rue de la Chapelle saß, seine Gedichte auf das Paris der nächtlichen Flugzeugschwärme der R. A. F. herabregneten, um zu allen das nie erlöschende Gefühl für Frankreich und für die Freiheit zu tragen, davon, daß es in der Welt kein Versagen der Gerechtigkeit geben konnte, keinen Mann und keine Frau, die, weil sie für ein schöneres Leben, eine freie Menschheit und den Sieg des Friedens kämpften, eingekerkert oder gequält wurden, ohne daß Paul Eluard seine Stimme erhoben hätte, die Stimme eines Dichters voll Kraft und Klarheit . . . davon muß zuerst gesprochen werden, obwohl jeder es weiß.

Und ich spreche hier im Namen des Nationalverbandes der Schriftsteller, im Namen derer, die sich in der Zeit der Herrschaft des fremden Hakenkreuzlers mit Paul Eluard zusammenschlossen, um das Vaterland wieder frei und unabhängig zu machen. Ich spreche für die Schriftsteller, deren

Gedankenwelt die Vielfalt Frankreichs widerspiegelt, und immer wieder nur die Vielfalt Frankreichs, und die doch einer gemeinsamen Satzung folgen: nie werden sie ihre Hand in die der Männer von Montoire, der Pilger von Weimar, legen.

Hier aber, angesichts des offenen Grabes und da es Paul Eluard ist, der nun hinab muß, mein Freund, mein Kamerad, mein Dichter — hier werden sie es mir verzeihen, wenn ich mich nicht auf dieses Gesetz allein beschränken kann und wenn in meiner Stimme die Dinge widerklingen, die ich mit Eluard gemeinsam hatte, nicht aber unbedingt mit ihnen allen. Und wenn ich keinen Unterschied kenne in diesem Augenblick, da die schwarze Schwinge des Todes mit einem Schlage *unser* Vaterland trifft und *meine* Partei. Ich will alles sagen, und mit aller Deutlichkeit, so wie es Pauls Lehre ist:

Le tout est de tout dire et je manque de mots
Et je manque de temps et je manque d'audace.
Je rêve et je décide au hasard mes images
J'ai mal vécu et mal appris à parler clair.

.....
Je veux montrer la foule et chaque homme en détail
Avec ce qui l'anime et qui le désespère
Et sous ses saisons d'homme tout ce qu'il éclaire
Son espoir et son sang son histoire et sa peine.

Je veux montrer la foule immense divisée
La foule cloisonnée comme en un cimetière
Et la foule plus forte que son ombre impure
Ayant rompu ses murs ayant vaincu ses maîtres.

Kaum haben sich die Augen Paul Eluards geschlossen — hatte er alles gesagt? wir werden immer denken, daß er nicht genug Zeit gehabt hat, alles zu sagen, — kaum haben sich die Augen Paul Eluards geschlossen, und schon machen jene, die sich selbst als Herren des Volkes eingesetzt haben, die seine Freiheitsbestrebungen, ja seine Gedanken dirigieren wollen, sich mit den verschiedensten Mitteln daran, Paul Eluard einen anderen Paul Eluard gegenüberzustellen, fangen sie an, alles noch einmal zu schreiben, seine Gedichte, seine Geschichte, unsere Geschichte. Schon geht es darum, Eluard denselben Mächten dienstbar zu machen, die er mit jedem Atemzug abgelehnt hat, denen er sich mit seinen

Dichtungen, seiner Leidenschaft, seinem ganzen Dasein widersetzte. Jetzt schon ist es so: diese großartige Entfaltung eines Dichters und Menschen mitten im Herzen der anderen Menschen durch die entscheidende Begegnung, die er herbeigeführt hatte, über die Zweifel, das unsichere Tasten des Individuums und die Unwissenheit der ersten Jugend hinweg, dieses auf übermenschliche Art menschliche Wachsen Paul Eluards unter den Menschen — all das wird uns von gewissen Leuten als ein Opfer dargestellt, und ich will nicht auf die Dreistigkeit eingehen, mit der man behauptet, dieses Opfer sei sinnlos gewesen. Nun, sinnvoll oder sinnlos — sinnlos ist es, darüber zu diskutieren, denn in Wirklichkeit war es kein Opfer. Im Gegenteil, die Dichtkunst Paul Eluards opferte sich nicht, als sie sich in den Dienst des großen Kampfes der Menschheit stellte, und dazu hat hier nur Eluard selber etwas zu sagen:

Contre saurai-je dire à quel point je suis contre
Les absurdes manies que noue la solitude
J'ai failli en mourir sans pouvoir me défendre
Comme en meurt un héros ligoté bâillonné.

.....

Il s'en fallut de peu que mes frères me chassent
Je m'affirmais sans rien comprendre à leur combat
Je croyais prendre au présent plus qu'il ne possède
Mais je n'avais aucune idée du lendemain.

Contre la fin de tout je dois ce que je suis
Aux hommes qui ont su ce que la vie contient
A tous les insurgés vérifiant leurs outils
Et vérifiant leur cœur et se serrant la main

Hommes continuellement entre humains sans un pli
Un chant monte qui dit ce que toujours ont dit
Ceux qui dressaient notre avenir contre la mort
Contre les souterrains des nains et des déments.

So sprach, meine Herren vom «Populaire», die Sie von einem sinnlosen Opfer reden, mein Kamerad Paul Eluard. Und Ihr eigener Mann, Herr Baylot, der Polizeipräsident, hat sich, das muß man wissen, drei Tage lang das Recht angemaßt, zu verbieten, daß wir uns hier versammeln, damit Paul Eluard selber die Möglichkeit habe, auf Ihre Heuchelei und

auf Ihre Lügen zu antworten. Nun, von der Polizei kann man nichts Besseres verlangen. Aber alle, die hier in Schmerz und Trauer versammelt sind, um einen Dichter, einen Staatsbürger, einen Menschen zu ehren, sollen wissen, was noch nicht gesagt worden ist. Drei Tage hindurch war der Nationalverband der Schriftsteller in seiner Eigenschaft als Organisator des Leichenbegängnisses den Schikanen, der Grobheit und der Willkür des Herrn Polizeipräfekten ausgesetzt, der es sich herausnahm, jedes Trauergefolge, jede freie Versammlungsmöglichkeit, jede Würdigung des Mannes zu verbieten, der nicht nur eine Zierde der Dichter, sondern eine Zierde unseres Vaterlandes war. Drei Tage hindurch mußte Dominique Eluard, aufrecht in ihrem Schmerz, von Stunde zu Stunde zwischen Befehlen und Gegenbefehlen auf den Bescheid warten, ob sie das Recht haben würde, hier oder irgendwo die Verlesung der Verse des Mannes zu hören, der nicht verstummt ist.

Der Herr Polizeipräfekt hatte die Anordnung auf seine Art ausgelegt, und sein Befehl lautete: unter der Kontrolle seiner Leute sei der Leichnam des Dichters Paul Eluard pünktlich nach Ablauf von vierzig Stunden zu entfernen — beschleunigt, wie man das nennt, — und auf kürzestem Wege, ohne Geleit, ohne Aufenthalt und ohne Verzögerung von der Rue du Louvre dorthin zu schaffen, wo das Loch in der Erde auf ihn wartet. So hätte das Volk von Paris an dem Schmerz von Dominique Eluard, an unserem Schmerz nicht teilnehmen können. So wäre Paul Eluard ohne Umstände und ohne ein Wort in einem Loch verscharrt worden, denn die Friedhofsvorschriften sind streng. Und so wäre es auf dem Wege über die Polizei bewiesen worden, daß das Opfer des Dichters sinnlos war.

Die Organisatoren der Trauerfeierlichkeit haben es verstanden, diese Übergriffe wenigstens zum Teil zu vereiteln, die zur gleichen Stunde stattfanden, da von allen Enden der Welt die blauen Beileidstelegramme eintrafen. Von der Bestürzung über diesen Tod sprachen sie, von den Tränen der Großen aller Länder, von der Trauer Paul Robesons und Ilja Ehrenburgs und der weltumspannenden Volksorganisationen. Sie kamen aus China und aus Mexiko und von einfachen Leuten aus unserem Lande, Berg- und Hüttenarbeitern, von Bauern ebenso wie von Schriftstellern und Wissenschaftlern, von Henri Mondor und der Académie Française wie von Joliot-Curie, vom Collège de France, von Dorgelès und von der Académie Goncourt wie von den Gemeinderäten kleiner entlegener Marktflecken, während Genf, Tunis und Mailand unter Tränen

und Liedern die Feier zu Ehren dessen vorbereiteten, den wir in die Erde betten. Und jene, die in Pétaíns und Hitlers Gefängnissen sein Gedicht «Liberté» lasen, in den Lagern des langsamen Sterbens, in Buchenwald, Mauthausen und Auschwitz wie in Fresnes, der Santé und Fontevrault, sie, jene Übriggebliebenen, sind voll Staunen, daß sie ihn überlebt haben: Paul Eluard, den Unsterblichen.

Die unsterbliche «moralische Lehre», die er uns hinterlassen hat, spricht eine wirksamere und nachhaltigere Sprache als die Irren und Geisteskrüppel. Die Stunde ist gekommen, in der es nicht dem Zufall überlassen bleiben darf, dieses Vermächtnis an alle und jeden weiterzugeben. Hinfort wird es sich nicht darum handeln, Eluard eine Auslegung zu geben; es ist nötig, sich in ihn zu vertiefen, ihn zu begreifen, auf sein Wort zu hören. Und ich nehme seine nie verstummende Poesie dort wieder auf, wo ich sie verlassen habe; Eluards Stimme soll an meiner Stelle das letzte Wort sprechen, und andere mögen das Lied aufnehmen und in alle Welt tragen. Aber eins muß noch gesagt werden am Tor dieser Ruhestätte, wo die Menge im Gedenken an ihre Toten, ihre Helden, Märtyrer und Genies sich zusammengefunden hat und keine Unterschiede mehr kennt; es muß gesagt werden, daß Eluards moralische Lehre die Botschaft des Friedens ist, jenes Friedens der Völker, den sie selbst bewahren, den der Kongreß in Wien in einigen Tagen proklamieren wird, dieser Kongreß, zu dem die Delegierten der französischen Schriftsteller als Gruß Frankreichs unfehlbar das Dichterwort Paul Eluards mitnehmen werden:

C'est la chaude loi des hommes
Du raisin ils font du vin
Du charbon ils font du feu
Des baisers ils font des hommes.

C'est la dure loi des hommes
Se garder intact malgré
Les guerres et la misère
Malgré les dangers de mort.

C'est la douce loi des hommes
De changer l'eau en lumière
Le rêve en réalité
Et les ennemis en frères.

Une loi vieille et nouvelle
Qui va se perfectionnant
Du fond du cœur de l'enfant
Jusqu'à la raison suprême.

*

VERCORS:

Es ist, Paul Eluard, zuviel der Ehre und zuviel des Leids für den, der dir die letzte Huldigung überbringt im Namen des Nationalverbandes der Schriftsteller, den dein Tod bis in Herz und Hirn hinein trifft. Du beherrschtest ihn mit der Friedfertigkeit deines Geistes und warst ihm zugetan mit jener Kraft, jener leidenschaftlichen Menschenliebe, wie ich ihresgleichen nirgendwo sonst gefunden habe. Vor dem Krieg kannten wir einander nicht, und als ich dich das erstmal aufsuchte in dem zur Wüste gewordenen Paris, im Paris «zum deutschen Treff»,

Paris a froid
Paris a faim
Paris ne mange plus
De marrons dans la rue

— da war ich eingeschüchtert durch den Ruf deines Werkes. Aber man brauchte dir nur einmal gegenüberzustehen, und das unsägliche Strahlen deines Gesichts, das jedem als eines der schönsten Menschengesichter erscheinen muß, verwandelte diese Schüchternheit in eine Befangenheit anderer Art. Eine glückliche, die dazu angetan war, mich zu erheben, statt mich niederzudrücken. So stelltest du uns alle, durch einen einzigen Blick deiner quellklaren Augen, auf die gleiche Ebene mit dir. Wie habe ich später immer den Mittwoch herbeigesehnt, den Tag, an dem wir uns zu treffen pflegten, nicht allein, um für einen Gedanken einzutreten, sondern auch für die Menschen, die ihn tragen, denn du lehrtest uns verachten das unfruchtbare Spiel mit Gedanken, hinter denen nicht der Mensch steht. Wie sehr warteten wir alle auf die Ausbrüche deines gebändigten Zorns, deines Zorns, der sich gegen alle Verbrechen richtete und uns an ihnen rächte, ohne jemals uns selbst zu erniedrigen; denn dein Zorn war stets der Zorn der Liebe, nie der des Hasses. Gehaßt hast du nur den Tod und die Handlanger des Todes, die

Henker und die Folterknechte. Alle anderen hast du bedauert, genau wie du ohne Zweifel die bedauert haben würdest, die uns heute daran gehindert haben, dich hierher zu begleiten; und wenn du sehen könntest, wie wir alle uns um dich geschart haben, dann würdest du von ihnen sagen: «Sie sind sehr einsam.» So dachten wir auch vorhin, als wir dich verlassen hatten und auf den stillen Straßen wieder ihre Schattengestalten entdeckten, grüspanfarben und mit ihren traurigen schwarzen Stiefeln knallend. Wir dachten wie du: «Sie sind sehr einsam.»

O Paul Eluard, wie sehr hast du uns gelehrt zu lieben! In der Liebe das Heilmittel zu erkennen, das einzige, das absolut einzige Heilmittel für die weltweite Einsamkeit, die um uns ist, weil wir Menschen sind. Du hast die Liebe zu etwas Grenzenlosem gemacht, in das wir alle uns einbezogen wußten. Und nun bist du tot, und auch wir müßten uns sehr einsam fühlen. Aber so ist es nicht. Wir sind nicht mehr einsam, wir können es gar nicht mehr sein. Deine Liebe ist bei uns geblieben, und ihre Wärme ist nicht mit der deinen vergangen. Sie lebt weiter im Herzen aller, die an ihr die kalten Hände gewärmt haben; und jetzt sind unsere Hände an der Reihe, andere zu wärmen. So bist du es, der durch uns Lebende seine Wärme an unzählige Hände weitergibt, und so hat deine Lebensflamme nicht aufgehört zu brennen, während jene, die besser zu hassen verstehen als zu lieben, sehr wohl ein Herz haben können, das noch zu schlagen scheint, aber dennoch tot sind — das hast du uns gezeigt. Sie sind die wahrhaft Toten, und du bleibst der wahrhaft Lebende. Ich erinnere mich des Gedichts von Milosz, das du mir in den Straßen Krakaus vorsprachst:

... Ah! les morts.

Y compris ceux de Lofoten

Les morts, les morts sont au fond moins morts que moi.

Und du sagtest zu mir: «Das ist das Gedicht derer, die nicht wissen, daß leben lieben ist; das Gedicht derer, die im Spiegel nichts erblicken als ein einsames Ebenbild, statt darin das Bild aller Menschen zu sehen.» Du fügtest hinzu: «Wer es versteht, darin die ganze Menschheit zu sehen, der ist unsterblich.» Wer hätte je besser verstanden, in seinem Spiegel alle Menschen zu sehen, als du, Paul Eluard? Und du selbst hast es ja gesagt: «Der ist unsterblich.»

Übertragen von Hertha Klein.